

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schäftsleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 24, Memeler Straße 8-9, Fernsprecher: Schönstadt 1006, 1076 und 1262. Die Zeitung erscheint jeden Freitag, Telegramm-Adresse: Textilarbeiter Berlin. Verbandsgelder sind an Otto Behms, Berlin O 24, Memeler Straße 8-9 (Postcheckkonto Berlin Nr. 5386), zu richten.



Druckpreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mark. Anzeigenannahme: „Derba“, Gesellschaft für Anzeigen- und Verlagswesen m. b. H., Berlin SW 11, Stresemannstraße 48. Anzeigenpreis: Die zehngespaltene Millimeterzeile 90 Pf. Bei größeren Abschlägen Rabatt, der nur als Saffatabatt gilt. Tel.-Ab.: „Derba-Bücher“ Berlin

Nummer 26

Berlin, den 27. Juni 1930

42. Jahrgang

Gute Arbeit des Verbandstages

Der Verband als Kampforganisation gegen ein sozialreaktionäres Unternehmertum — Einführung der Invalidenunterstützung beschlossen — Wiederwahl des bisherigen Vorstandes

Der Ausklang

Der Verbandstag in Stuttgart hat gute, erfreuliche Arbeit geleistet. Die Berichte des Vorstandes fanden eine recht freundliche Aufnahme beim Verbandstag.

Es wurde in der Diskussion von verschiedenen Rednern unter allgemeiner Zustimmung des Verbandstages anerkannt, daß in der abgelaufenen Geschäftsperiode, trotz schwieriger wirtschaftlicher Verhältnisse und dem großen Druck der Arbeitslosigkeit, ausgezeichnete Arbeit geleistet worden ist.

Diese gute Note, die für die Organisationsarbeit abgegeben wurde, konnte auch nicht von den Moskauer Grammatikern mit ihrer heftigen, überaus kritischen Verwässerung werden. Der Verbandstag lehnte mit herzerfreuender Deutlichkeit diese abfällige Kritik geschlossen ab. Ganze drei Hände „demonstrieren“ für die Stalinische „Weltpolitik“.

Die Verhandlungen waren von echt kameradschaftlichem Geist getragen, der jedenfalls in seiner weiteren Auswirkung gute Früchte zeitigen muß.

Kleine Differenzpunkte in der Auffassung über die Schlichtertätigkeit und das Prämien-system haben in keiner Weise das einheitliche und geschlossene Bild zu beeinträchtigen vermocht.

Die Referate zum Geschäftsbericht, die von den Kollegen Schrader, Schöller, Feinhals, Rödel, Lang, Riewiera bestritten wurden, standen auf hoher geistiger Warte. Auch was Kollege Dresel über den Ausbau der Zeitung kurz und bündig zu sagen hatte, war recht wertvoll.

Die Ausführungen der Vorstandskollegen zum Geschäftsbericht wurden mit großem Beifall entgegengenommen.

In einem glänzenden, sachlich und geistig hochstehenden Vortrag behandelte Genosse Dr. Kösting-Berlin das Thema „Das Bevölkerungsproblem im Kapitalismus“. Das Referat war eine rhetorische Leistung, die den Verbandstag völlig in seinen Bann zog. Für die Hörer war der Vortrag zweifellos ein hoher geistiger Genuß. Ueber den Vortrag werden wir gelegentlich eingehend berichten.

Zur „Einführung der Invalidenunterstützung“ machte der Kollege Schöller-Berlin von großer Sachkunde getragene Ausführungen, die den lebhaftesten Beifall des Verbandstages fanden. Nach einer längeren Debatte, an der sich hauptsächlich sachkundige Kassierer der Ortsgruppen beteiligten, wurde der vom Vorstand vorgelegte Entwurf natürlich gegen die Stimmen der KPD-Delegierten angenommen.

Das Referat des Kollegen Rödel-Berlin über „Die Rationalisierung in der Textilindustrie“ war gleichfalls von großer Sachkunde getragen. Durch zahlreiche Erhebungen über technische, betriebsorganisatorische Änderungen, die in der abgelaufenen Geschäftsperiode veranfaßt wurden, konnte er ein eindrucksvolles Bild von den Vorgängen

in den Betrieben der Textilindustrie geben. Rödel stellte fest, daß die Unternehmer aus der Textilarbeiterschaft fast unmenschliche Mehrleistungen herauspressen, ohne technische Änderungen an den Maschinen vorgenommen zu haben und ohne Lohnerhöhungen. Durch die Rationalisierung seien der Textilarbeiterschaft ungeheure wirtschaftliche Opfer auferlegt worden, während dem Unter-



Die Tagungshalle des Verbandstages

nehmertum der Profit aus der Rationalisierung zuströme. Er verlangt endlich ausreichend verkürzte Arbeitszeit. Verkürzte Arbeitszeit bedeute höheren Lohn. Rödel konnte unter großem Beifall seine lehrreichen Ausführungen beenden.

Die Diskussion, die sich dem Referat des Kollegen anschloß, brachte noch manche beachtenswerte Hinweise. Uhlig-Blau war selbstverständlich ganz anderer Meinung wie Rödel und die übrigen Diskussionsredner. Die von Uhlig eingebrachte Resolution wurde nur von zwei Delegierten unterstützt, sie konnte deshalb nicht mit zur Diskussion gestellt werden.

Die Einmütigkeit, mit der die bisherigen Vorstandsmitglieder wieder gewählt und der Kollege Schönleben-Augsburg zugewählt wurde, läßt auf ein erprobliches Wirken auch für die nächste Zeit schließen.

Der Ausklang des Verbandstages war ein guter.

Der hohe geistige Gewinn wird neue Kräfte auslösen, die in aufopferungsvoller Arbeit die schwierigen Probleme der Zeit im Interesse der Arbeiterschaft zu lösen vermögen. Voll neuer Hoffnung werden die Delegierten, wie auch Kollege Schrader in seiner kernigen Schlussansprache betonte, wieder in ihre Wirkungsstätten zurückgekehrt sein. Sie werden erfüllt sein von dem unerschütterlichen Glauben an die fegeische Idee der Gewerkschaftsbewegung.

Auf zu neuer Arbeit! Auf zu neuen Siegen!

Bericht über die Verhandlungen des Verbandstages

Erster Verhandlungstag

Der 17. Verbandstag des Deutschen Textilarbeiterverbandes wurde am Montag, dem 16. Juni, im schönen „Höhenrestaurant Schönblau“, das festlich dekoriert war, durch den Ver-

ties darauf hin, daß der Verbandstag in einer ersten Zeit zusammengetreten sei, in der die Textilarbeiter der ganzen Welt unter einem furchtbaren Druck der Arbeitslosigkeit leiden. Der Tag des individuellen Unternehmertums neige sich. Die Entwicklung der Wirtschaft folge den Spuren zur gesellschaftlichen Produktion. Wenn die Arbeiter entschlossen sind, ihre Macht zu benützen, dann befinden sie sich auf dem Wege zum Fortschritt, auf dem Wege zur Teilnahme an den Kulturerrungenschaften der Zeit. Der Deutsche Textilarbeiter-Verband sei ein Pionier der Internationalen Textilarbeiterbewegung. Er sei mit seinem Wirken auf dem richtigen Wege. (Lebhafte Beifall.)

Kollege K o s c h e r, Reichenberg (Tschechoslowakei), begrüßte den Verbandstag im Namen der tschechoslowakischen Organisationen, der Polen, Finnlands, Oesterreichs, Hollands, Schwedens, Dänemarks, Norwegens, der Schweiz, sowie der estnischen Bruderverbände.

Er führte aus: Euer Verbandstag ist für uns immer eine Fundgrube anregender Arbeit. Wir sind auf das innigste mit euch verbunden. Die Textilarbeiterschaft der Tschechoslowakei weilt unter einem furchtbaren wirtschaftlichen Druck. Er wies auf die wirtschaftlichen Veränderungen in den Nachfolgestaaten der alten österreichischen Monarchie hin, die mit der Grenzerreicherung auch die wirtschaftliche Basis zerissen hat. Die Tschechoslowakei müsse, um die Textilindustrie voll zu beschäftigen, 75 Proz. der erzeugten Güter ausführen. Dies sei unmöglich. Dadurch hat ein bestiger Konkurrenzkampf zwischen den Betrieben eingesetzt, wo nur der kapitalstärkste und technisch gut ausgerüstete Betrieb sich behaupten könne. Die kranken Betriebe gehen zugrunde. Die Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit haben stark überhand genommen. Die Textilindustriellen benutzen die Zeit, um das Lohnverhältnis zu verschlechtern. Es gelte alle Macht dagegen aufzubringen, um die angedrohten Verschlechterungen abzuwehren. Die Rationalisierung stelle hohe Anforderungen an Geist und Körper; aber eine bessere Bezahlung lehnten die Unternehmer ab. Wir sind keine Gegner der Rationalisierung, wenn das Wohl und Wehe der Arbeiterschaft dabei berücksichtigt wird. Höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit seien notwendig, wenn die Rationalisierung zu einer Wohltat für den Arbeiter ausfallen sollte. Jedoch wie die Rationalisierung vorgenommen wird, sei sie nicht geeignet, eine Besserung der Lage der Arbeiterschaft zu bringen. Die Gewerkschaften werden in den nächsten Jahren vor die Lösung großer Probleme gestellt. Eins der wichtigsten Probleme sei die Verminderung der Arbeitslosigkeit.

Die Bolschewisten haben in der Tschechoslowakei vor 10 Jahren eine Gewerkschaft von 10 000 Arbeitern gegründet. Durch ihre Politik haben sie dieselbe auf 6000 zurzeit herabgemindert. Das natürliche, lebendige Recht der Arbeiterklasse wird jedoch siegen über alle Widersacher der Gewerkschaften. Wir wünschen euch zu eurer Tagung erfolgreichen Ausgang zum Wohle der deutschen und internationalen Arbeiterschaft. (Lebhafte Beifall.)

Zur Ergänzung der Leitung des Verbandstages wurden die Kollegen

Eken, Kreisfeld,
Sigmund, Neutlingen,
Hüttner, Bülftgiesdorf,
Schmidt, Reichenbach (Vogtl.),

und in die Mandatsprüfungskommission die Kol-

Döring, Breslau,
Pafsch, Kottbus,
Seiffert, Leipzig,
Böcker, Göppingen,
Kathel, Hof,
Reiß, Barmen,
Schubert, Mühlhausen (Thür)

gewählt.

bandsvorsitzenden, Kollegen Schrader, eröffnet. Er begrüßte die Vertreter der Staats- und Gemeindebehörden, die in- und ausländischen Gäste sowie die Verbandsdelegierten herzlich.

Der Bundesvorstand des DTAV wurde vertreten durch den Kollegen Knoll-Berlin, den Bezirks- und Ortsausführer vertrat Kollege Weimer-Stuttgart. Von den ausländischen Bruderverbänden sind vertreten: Uhr. Riessen (Dänemark), Eisenring (Etsch), R. R. Syrjänen (Finnland), H. Boogseerd (Holland), Joh. Fischer (Oesterreich), Adam Balczal (Polen), R. J. Olsson (Schweden), E. Marti, Kofler, Gagg, Gisel (Schweiz), Anton Kofler, Josef Burianek, Klemens Zimmer (Reichenberg).

Kollege Polach aus Brünn (Mähren) schreibt, daß es ihm nicht möglich sei, im Augenblick diese Reise nach Stuttgart zu unternehmen, er wünscht aber unseren Beratungen besten Erfolg. Ferner ist ein Begrüßungstelegramm von der Barmar-Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin, eingegangen.

Im Namen der gastgebenden Filiale Stuttgart begrüßte Kollege Heinrich den Verbandstag. Herr Landgerichtsrat Dr. Köpf von der württembergischen Staatsregierung überbrachte die Grüße derselben sowie des Schlichtungsausschusses von Stuttgart. Er hob in seiner Rede hervor, daß die Textilindustrie in Württemberg an zweiter Stelle stehe. 13 Proz. der Bevölkerung verdienen ihr Brot in der Textilindustrie. Die Krise hat sich in Württemberg nicht so stark ausgewirkt wie im Reich. Er versicherte, daß das Wirtschaftsministerium mit großem Interesse die Tagung der Textilarbeiter verfolgte. Er wünsche dem Verbandstag guten Erfolg.

Herr Bürgermeister Dr. Dollinger überbrachte die Grüße der Stadt Stuttgart. Er sagte, wir sind stolz auf unsere tüchtigen Arbeiter, die in der Fertigwarenindustrie vorzügliche Qualitätsarbeit leisten. Er wünschte der Tagung ebenfalls erfolgreiche Arbeit. (Lebhafte Beifall.)

Im Namen der Internationale der Textilarbeiter überbrachte Kollege Schaw die Grüße der organisierten internationalen Arbeiterschaft. Er

Den Bericht über die abgelaufene Geschäftsperiode gab der Vorsitzende, Kollege Schrader, Berlin. Er besprach zunächst die Mitgliederbewegung im Zusammenhang mit der Arbeitslosigkeit im Verband. Man dürfte jedoch bei Beurteilung der Arbeitslosenziffern nicht aus dem Auge lassen, daß nebenher auch ein großer Teil der Textilarbeiter in Überstunden gearbeitet hat. Die Löhne der Textilindustrie entsprechen nicht den wirtschaftlichen Erfordernissen der Gegenwart.

Im weiteren unterzog er die Maßnahmen der Regierung sowie das Verhalten der Industriellen zur Arbeitslosenversicherung einer scharfen Kritik. Er wies besonders darauf hin, daß die Textilindustriellen die einfache Lösung der Schwierigkeiten in dieser Versicherung durch Beitrags-erhöhung ablehnen. Auch die Bestimmungen über die Arbeitszeitregelung in Deutschland sind nicht mehr zeitgemäß. Das Recht, über Überstunden



Karl Schrader-Berlin, Verbandsvorsitzender

zu entscheiden, muß den Gewerkaufsichtsbehörden genommen und in die Hand der sozialpolitischen Reichsinstantz, d. h. auf die Arbeitsämter übertragen werden. Es muß eine ganz andere Verteilung der Aufgaben der Behörden durch die Befehlsgewalt vorgenommen werden.

Wir verkennen nicht, daß die Wirtschaft geschwächt ist, aber müssen an unserem Standpunkt festhalten, daß, wenn gepart werden soll, nicht an feiner Stelle gepart wird. Solange leitende Angestellte in der Industrie Gehälter erhalten, die weit über die Einnahmen der regierenden Spitze des Reichs hinausgehen (diese Fälle sind nicht selten), solange kann man von einer wirklichen Not der Wirtschaft wohl kaum ernstlich sprechen. Wenn Direktoren, wie ein Beispiel durch eine Klage, die vor kurzem von einem entlassenen Direktor gegen seine frühere Firma angehängt wurde, beweist, Jahresentkommen von 184 000 RM zu verzeichnen haben, solange werden die Klagekinder der Unternehmer nicht überzeugend. Die organisierte Arbeiterchaft hat immer anerkannt, daß höchstes können und große Leistungen auch entsprechend entlohnt werden müssen. Aber das angeführte Beispiel zeigt doch, welche Ausmaßtiefer gerade in der Sozialindustrie diese Dinge zeitigen. Die psychologische Auswirkung dieser Dinge in der großen, breiten Volksschicht sind leicht vorstellbar, weshalb es an der Zeit wäre, daß die Unternehmer, wenn sie wirklich sparen wollen, erst einmal bei diesen ihren leitenden Angestellten anfangen würden. Daß es mit der Not an und für sich in der Wirtschaft nicht allzu schlimm bestellt ist, geht auch aus einem Ausspruch des bekannten Textilindustriellen Müller-Oerlinghausen hervor, der vor kurzem erwähnte, daß produktionsmäßig gesehen das Jahr 1929 kein Notjahr gewesen sei. Die Kennzeichnerung der Betriebe sei aber getrennt geworden und sei jetzt so, daß es sich fast nicht lohne, die Betriebe noch in Gang zu halten.

Diese Erklärung von Müller-Oerlinghausen bedeutet nichts anderes als eine

Kriegserklärung gegen die Arbeiterchaft.

Man verachtet durch Drohung mit der Stilllegung die Selbsttätigkeit einzuschüchtern, um erst einen



Karl Schiller-Berlin, bisheriger Verbandsvorsitzender

Widerstand herbeiführen zu können. Für die Arbeiterchaft muß eine bessere Erklärung eines Leitenden der Industriellen bedeuten sein, daß er sich nicht für einseitigen Gewinn interessiert. Das kann aber nur erreicht werden, wenn sie von ihren Gewerkschaften geführt wird.

Die Erklärung von Müller-Oerlinghausen bedeutet nichts anderes als eine Kriegserklärung gegen die Arbeiterchaft. Man verachtet durch Drohung mit der Stilllegung die Selbsttätigkeit einzuschüchtern, um erst einen Widerstand herbeiführen zu können. Für die Arbeiterchaft muß eine bessere Erklärung eines Leitenden der Industriellen bedeuten sein, daß er sich nicht für einseitigen Gewinn interessiert. Das kann aber nur erreicht werden, wenn sie von ihren Gewerkschaften geführt wird.

wurde (1919), die Verhältnisse wesentlich geändert und stabilisiert haben, nicht mehr notwendig.

Am Schlusse seiner Ausführungen kam Kollege Schrader auch auf die am 21. und 22. Juni d. J. nach Stuttgart einberufene Reichskonferenz der Textilarbeiteropposition zu sprechen, wobei er feststellte, daß man aus der Tagesordnung entnehmen könnte, daß diese Konferenz der Auftakt zur Bildung eines kommunistischen Verbandes für das ganze Reich darstellen sollte. Auf die kommunistischen Angriffe gegen die Gewerkschaften eingehend, erklärte er, daß der Vorwurf, daß Mitglieder unserer Organisation wegen ihrer Mitgliedschaft bei der KPD, aus der Organisation ausgeschlossen worden seien, ganz unberechtigt sei.

In unserem Verband seien in der Berichtsperiode 53 Mitglieder ausgeschlossen worden,

davon 25 wegen Verbandsabtrünnung, 25 deswegen, weil sie sich bei Betriebsratswahlen auf gegenwärtige Listen aufstellen ließen und 3, weil sie an oppositionellen Gewerkschaftskongressen teilgenommen haben. Dem Verband daraus einen Vorwurf zu machen, kann man auch nur, wenn man Mitglied der KPD ist. Die Gewerkschaftsleitungen sind verpflichtet, die Gewerkschaftsarbeit vor jedweden Schädigungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, zu bewahren, was auch unser Verbandsvorstand in Ausübung seiner Pflicht getan hat.

Wie es an und für sich mit der kommunistischen Gewerkschaftsarbeit bestellt ist und wie oft Kämpfe ausgehen, die von den Kommunisten inszeniert werden, beweist der Recencia-Konflikt in Hartmannsdorf i. S. Kommunistische Kampfakt hat dort einen Konflikt heraufbeschworen, der bei ruhiger, sachlicher Ueberlegung hätte vermieden werden können. 5 Tote, 20 Schwerverletzte und 40 Genahregelte blieben als Erfolg kommunistischer Kampfjühring auf der Strecke. Die Blutschuld, die die KPD durch diesen Konflikt auf sich geladen hat, muß allen denkenden Arbeitern gleich wie den Recencia-Arbeitern, die enttäuscht v. dem Wirken der KPD, dieser den Rücken gekehrt haben, zu denken geben. Wie die Arbeit der Kommunisten von den Unternehmern eingegeschätzt wird, beweist ein Artikel, der vor kurzem in dem in Berlin erscheinenden Schwerindustriellen Organ, der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, zu lesen war, die über die Kommu-



Thom Shaw-England (Internationaler Sekretär)

nisten schrieb, daß ihnen diese so lange willkommen seien, als sie „als Pflanz im Fleische der Sozialdemokratie wirken“.

Die Kommunisten sind also den Unternehmern als Spottier willkommen.

Diese Offenherzigkeit der Unternehmer läßt in uns doch die Hoffnung aufkommen, daß in dem Teil der Arbeiterchaft, der uns heute noch fernsteht bzw. der glaubt, uns bekämpfen zu müssen, eines Tages sich die Erkenntnis Bahn bricht, daß nur die Einheit der Arbeiterchaft zum Erfolge führen kann. Der Deutsche Textil- und Lederarbeiterverband begrüßt jeden ehrlichen Arbeiter, der gewillt ist, im Rahmen des vom Verbandstag beschlossenen Statuts mitzuarbeiten, in seinen Reihen. Jeder ehrliche Mann ist willkommen, mit dem wir dann Seite an Seite den Kampf gegen unsere Gegner bis zum Siege führen wollen. (Beifälliger Beifall.)

Kollege Schiller-Berlin gab hierauf den **Kassenbericht**. Er erklärte einleitend, daß Gewerkschaftskassenberichte nicht mit den Berichten verglichen werden könnten, welche in der Industrie von den Generaldirektionen erstattet würden. Unsere Berichte müssen wesentlich anders aufgebaut sein und auch der Mitgliedschaft einen Einblick in die Kassenverhältnisse gewähren.

Mit der Schenkung der Kassenberichtsämter ist es eingehend, hatte Kollege Schiller fest, daß sich auch das Berichtswesen in der Berichtsperiode in unserem Kassenbericht widerspiegelt, was auch die Beziehungen in den letzten drei Jahren ausweisen. Wir haben in unserer Organisation eine gewisse Stabilität erreicht, die die Fortsetzung alles gewerkschaftlichen Könnens und Willens ist. Dieses können nicht allein im Reich, sondern auch im Ausland, der sich in der Berichtsperiode geäußert hat, sondern auch in der Berichtsperiode. Diese ist sowohl im Hinblick auf die Kassenverhältnisse gegenüber dem Hamburger Verbandstag ganz bedeutend gestiegen. Der Vorstand plant, da er mit dem bisherigen Ergebnis, das auf Grund der wirtschaftlichen Verhältnisse kaum ein anderes sein konnte, zufrieden ist, dem Verbandstag eine Beitrags-erhöhung nicht vorzuschlagen.

Es soll lediglich auf die bis jetzt bestehenden Beitragsklassen der Zuschlag für die einzuführende Invalidenunterstützung kommen.

Das Beitragswesen und die Beitragsleistung auch weiterhin auszubauen, muß selbstverständliche Aufgabe der Ortsvereine bleiben, denn je stärker die Kriegskasse der Organisation, desto schlagkräftiger diese selbst.

Die großen Summen, die unser Verband in der Berichtsperiode an Unterstützungen ausbezahlt hat, beweisen, daß wir finanziell leistungsfähig sind.

Sie lassen aber auch andererseits erkennen, daß mit der Erhöhung der Unterstützungssätze nicht gerechnet werden kann, wenn wir nicht das Maß des Möglichen überschreiten wollen.

Der Verbandsvorstand hat in Verfolgung seiner Aufgaben alles versucht, um die Kasse zu stärken, weshalb er auch mit einer Inzeratengesellschaft (Werba-Berlin) einen Vertrag über Aufnahme von Inzeraten in unserem Verbandsorgan abgeschlossen hat. Dem Verbandstag selbst ist es überlassen, ob der Vertrag, der nur kurzfristig abgeschlossen ist und der auch vorsieht, daß wir den Entscheid über die Aufnahme eines Inzerats haben, verlängert oder gekündigt werden soll.

Die heutige Wirtschaftslage, in der immer noch ein ganz gewaltiger Teil unserer Mitglieder arbeitslos ist bzw. kurz arbeitet, mahnt natürlich auch unsere Organisation, bei ihren Ausgaben Vorsicht walten zu lassen. Es wird an der Mitarbeit und Tätigkeit unserer Kollegen im Reich liegen, wie die Kassenverhältnisse sich in Zukunft gestalten werden. Gemeinsame Mitarbeit zwischen Verbandsvorstand und Mitgliedschaft und gegenseitiges Vertrauen werden auch in Zukunft in dieser Hinsicht nur nutzbringend und zum Wohle für unsere Organisation sein. (Beifälliger Beifall.)

Zur Geschäftsordnung erhält hierauf Kollege Uhlig-Blau i. Sa. das Wort, der für den Redner der Opposition (er meint dabei sich selbst, denn er ist fast der einzige) eine verlängerte Rede-



H. Hoffner-Reichenberg (Kassenkommissar)

zeit fordert und auch den Wegfall der Unterstützungssätze bei Anträgen wünscht.

Die hierauf vom Verbandsvorsitzenden Kollegen Schrader vorgenommene Abtinnung über die gedruckt vorliegende Geschäftsordnung des Verbandstags ergab die Annahme derselben gegen zwei Stimmen.

Zum Beginn der Nachmittagsitzung erhält das Wort der Kollege Feinhals-Berlin zu seinem Bericht über die Arbeit der

Lohn- und Tarifabteilung.

Er stellte fest, daß sich die Ereignisse in der Berichtsperiode sehr gehäuft haben und auch vielgestaltiger geworden sind. Die Arbeit der Lohn- und Tarifabteilung sei gehemmt worden durch den Bericht der Enquetekommission, der sehr einseitig sei. Des weiteren ständen oft unverständliche Urteile des Reichsarbeitsgerichts unserem Vorwärtskommen im Wege. Er verwies dabei u. a. auf die vor kurzem getroffene Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts in der Urlaubsfrage für R.-Gladbach, die ganz und gar unverständlich zu nennen ist. Wir halten nach wie vor an dem Standpunkt fest, daß auch bei Kurzarbeit als Entschädigung der volle Lohn gewährt werden muß, wie es in einem ganzen Teil von Tarifen auch schon vertraglich festgelegt ist.

Auf das Schlichtungswesen eingehend führt Kollege Feinhals aus, daß den Unternehmern das Schlichtungswesen nur in Zeiten der Hochkonjunktur willkommen sei. In Zeiten schlechteren Geschäftsganges möchten sie gerne die Arbeits- und Lohnbedingungen von sich aus diktieren.

Die Schlichtungsinstanzen sind leider nur allzuoft geneigt, den Behauptungen der Arbeitgeber bei ihren Entscheidungen mehr Wert beizumessen als den Angaben der Arbeitervertreter. Es ist deshalb die Frage zu prüfen, ob man nicht die Aussagen der beiden Parteien unter Eid nehmen soll, da die Behauptungen der Arbeitgeber, die sie den Schlichtungsinstanzen vorlegen, sehr oft nicht haltbar sind.

In der Berichtsperiode wurden in unserem Verband Kämpfe geführt wie nie zuvor.

In drei Jahren hatten wir 137 Angriffskämpfe mit 151 447 Beteiligten, wobei 3 057 420 Arbeitstage verloren gingen. Abwehrkämpfe wurden 49

mit 11 869 Beteiligten und 101 509 verlorenen Arbeitstagen geführt. Aus-sperrungen waren 42 mit 105 037 Beteiligten und 2 974 633 verlorenen Arbeitstagen zu verzeichnen. Insgesamt hatten wir also in der Berichtszeit 228 Streiks und Aussperrungen mit 288 343 Beteiligten und 6 183 462 verlorenen Arbeitstagen.

Angehts dieser Zahlen muß man sich fragen, ob es, da doch immer über die Not in unserer deutschen Republik geklagt wird, bei einem etwas anderem Verhalten der Schlichtungsinstanzen und auch des Reichsarbeitsministeriums, das oft erst beide Parteien sich abkämpfen ließ, ehe es ein-griff, nicht möglich gewesen wäre, die Zahlen etwas herabzubringen. Im übrigen aber beweisen diese Zahlen, daß der Deutsche Textilarbeiterverband,



Carl Göttsch-Berlin (Ehrenvorsitzender des Verbandes)

entgegen den Behauptungen der KPDisten, seinen Klassenkampfcharakter nicht verloren hat.

In Bewegungen ohne Streiks wurden in der Berichtsperiode 833 geführt, an denen 42 357 Betriebe mit 4 108 510 Beschäftigten beteiligt waren. Das Arbeiten unserer Organisation in dieser Hinsicht paßt den Unternehmern, wie im Geschäftsbericht Deutscher Arbeitgeberverbände nachzulesen ist, ganz und gar nicht, was uns aber nicht hindern soll, unsere Arbeit im bisherigen Sinne fortzuführen.

Die Leitung der Kämpfe müßte bei der Zentrale liegen. Die Unternehmer sollten wissen, daß der Verband eine Zentralorganisation sei, und daraus ergebe sich von selbst, daß auch die Kampfleitung zentral sei. Die Unternehmer gehen oft auch zentral vor, wenn ihnen dabei auch nicht immer ein Erfolg beschieden ist. Diejenigen, die gegenwärtig die Einheitslichkeit der Tarifbewegung nicht gerne sehen, müssen sich endlich daran gewöhnen.

Wir werden in Zukunft noch stärker als bisher diese Einheitslichkeit der Tarifbewegungen befürworten.

In der letzten Geschäftsperiode hat sich gezeigt, daß Unternehmer aus ihrer Organisation ausgetreten sind, um von der Bindung der kollektiven Lohnverträge abzukommen. Die Schaffung des Bertarifes im R.W.K. Konzern sei ein Beispiel hierfür. Die Arbeiterchaft dieser Konzernbetriebe habe heroisch gegen die Einführung des Bertarifes gekämpft, es sei jedoch nicht gelungen, denselben abzuwenden. Die Organisation sei schließlich gezwungen gewesen, mit dem Konzern einen Prämientarif abzuschließen. Durch diesen Abschluß habe man erreicht, daß die Gelben wesentlich zurückgedrängt worden sind.

Kollege Feinhals besprach dann die Kämpfe in Düren und im R.-Gladbacher Bezirk, wo die Unternehmer zur Aussperrung griffen, ohne daß die Arbeiterchaft vorher irgendeine Kampfhandlung unternommen habe.

In der Lausitz habe sich daselbst gezeigt, jedoch haben dort große Teile der Unternehmer ihrer



Josef Feinhals-Berlin

Organisation keine Gefolgschaft geleistet. Die Unternehmer planten damals eine Aussperrung der größten Teile der deutschen Textilindustrie. Letzten Endes seien sie aber an den Verband herangetreten mit der Bitte, ein neutrales Schlichtungsgericht einzusetzen. Das Schlichtungsgericht hat dann durch 37 Schiedssprüche die Streitigkeiten beseitigt.

Ausführlich ging der Redner auf den in Schlesien stattgefundenen Kampf ein. Die Schlesier, betonte er, haben bewiesen, daß sie kämpfen können. Er würde sich freuen, wenn überall im Deutschen Reich die Arbeiterchaft so kampfmütig sei. Sieben Wochen haben sie im Kampf gestanden und der Verbandsleitung Vertrauen entgegengebracht.

Die Unternehmer haben in diesem Bezirk einsehen müssen, daß sie ihre Wünsche nicht in die Tat umsetzen konnten.

Im weiteren besprach er die Erhebungen, die die Lohnabteilung über die Verdienste der Textilarbeiter vorgenommen hat. Die Lohnquote hat ergeben, daß im Durchschnitt der Tariflohn der Männer etwa 85,8, der der Frauen 64,2 Pf. in der Stunde beträgt. Die Ueberverdienste betragen bei den Männern 21,2 und bei den Frauen 11,1 Pf. Während der Krise sind die Ueberverdienste stark abgebaut worden. Er möchte zugestehen, daß die Löhne außergewöhnlich niedrig seien. Die Erhebung über die Löhne sei sehr nützlich gewesen, und sie müßten fortgesetzt werden. Man müsse vor jeder Instanz, namentlich bei den Schlicht-



Alexander Auer-Berlin, Bundessekretär des DGB.

tungsbehörden, die Lohnverhältnisse klarlegen können.

Zur Arbeitszeitfrage führte er aus, daß endlich in Anbetracht der großen Arbeitslosigkeit die Bestimmungen aus den Tarifverträgen fallen müssen, die den Unternehmern das Anordnen von Ueberstunden zugelassen. Man habe ihn auch von einer hohen Stelle aus Zugeständnisse nach dieser Richtung gemacht. Leider habe sich bis jetzt ein Erfolg noch nicht gezeigt.

Es wäre sehr wichtig, daß das Reichskabinett endlich Mittel und Wege finde, durch die die Arbeitslosigkeit behoben werden könne.

Die Arbeitslosigkeit bedeute nicht nur einen finanziellen, sondern auch einen großen moralischen Verlust. Das große Heer der Jugendlichen, die jahrelang arbeitslos seien, werde mit der Zeit zu einer Gefahr. Wenn es auch anerkannt, daß ohne Ueberstunden nicht immer gut auszukommen sei, so müßte aber doch etwas geschehen, damit die andauernden Ueberstunden beseitigt werden. Klar müßten wir natürlich darüber sein, daß jeder Erfolg von der Stärke der Organisation abhängt. (Lebhafte Beifall.)

Den Bericht der Revisoren

erstattete Kollege Schulz, Kottbus. Revisionen der Verbandshauptkasse wurden in der Berichtszeit insgesamt 14 vorgenommen. Monitos waren in der Kassenführung nicht zu verzeichnen, weshalb er Entlastung beantragte.

2. Verhandlungstag.

Den Vorsitz führt Schröder.

Kollege Röbel, Berlin, erstattete den Bericht über die Abteilung

Volkswirtschaft.

Er führte dabei u. a. aus: Kollege Feinhals hat gestern einige scharfe Worte gegen die Wissenschaft ausgesprochen. Ich bin auch der Meinung, daß die Freiheit der Verfassung von gewissen Wissenschaft-



Hugo Röbel-Berlin

lern zum Schaden der Arbeiterschaft ausgenutzt wird. Gegenüber den Unternehmern mit ihren bezahlten Syndzi seien wir etwas im Rückstand. In den letzten Jahren sind ganz neue Probleme aufgetaucht, die gelöst werden müssen. Die Arbeiterschaft hat immer im Kampf um ihre Lebenseristenz gefanden. Infolgedessen sind weniger die großen Fragen der Gegenwart behandelt worden. Von den großen Fragen wolle er nur nennen die Reparationsfrage.

Er besprach dann die Durchführung der Reparationsleistungen, die nur in Form geleisteter Arbeit sich regeln lasse. Das Wort vom verarmten Deutschland sei nicht richtig, man treibe mit diesem Wort Schindluder.

Die Unternehmerpolitik laufe darauf hinaus, das Steuerabkommen aus den Fellen zu decken.

Die Baumwollindustriellen seien die Führer im Kampf um Schutzölle. Er besprach dann die verschiedenen Eingaben, die die Unternehmer zur Begründung der Einführung von Schutzöllen gemacht haben. Eine Nachprüfung der Unternehmerargumente hat aber ergeben, daß sie den tatsächlichen Verhältnissen nicht standhalten können.

Im weiteren besprach er dann die Erhebungen der volkswirtschaftlichen Abteilung bezüglich der Erforschung der Fortschritte, die man in der Rationalisierung gemacht hat. Wenn die Unternehmer behaupten, daß in Deutschland die Produktion durch die höheren Soziallasten und Steuern und höheren Löhne verteuert würde, so trifft dies nicht zu. An der Hand von Beispielen bewies er, daß der Meter Bohn in Deutschland niedriger sei als in dem mit uns im Konkurrenzkampf stehenden Ausland. Die neueste Attraktion der Unternehmer sei die Preisentzugsaktion. Man habe eine Kommission eingesetzt zur Preisentzug. Für die Preisbildung seien aber wirtschaftliche Gesetze maßgebend. Durch Kommissionsentschlüsse zu einer Preisentzug zu kommen, sei Zeitverschwendung. Er verlange ein wirksames Kontrollgesetz und das Wiederintrittreten des § 247 des BGB.

Zuletzt streifte er noch die Arbeiten des Enqueteausschusses des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates. Seine Ausführungen fanden lebhaften Beifall.

Den Bericht über die Abt.

Betriebsräte, Rechtsschutz und Statistik

erstattete hierauf Kollege J. Lang-Berlin. Er verweist darauf, daß es für die Beurteilung der verschiedenen Fragen an uns heranrückenden und zu klärenden Fragen notwendig sei, über Zahl, Zusammensetzung und Art der Mitglieder, sowie über die Anzahl der Betriebe und der darin Beschäftigten bzw. Organisierten unterrichtet zu sein. Eine diesbezügliche Erhebung ist in der Berichtszeit mit vieler Mühe durchgeführt worden und soll auch in Zukunft fortgesetzt werden. Auch die Statistiken über die Zahl der Vollbeschäftigten, Kurzarbeiter und Arbeitslosen in der Textilindustrie und in diesem Zusammenhang der Erhebung über das Ueberstundenwesen sind für uns von nicht geringer Bedeutung. Die monatliche Statistik über die Zahl der verkauften Beitragsmarken sind für



Josef Lang-Berlin

die Beschüsse des Verbandsvorstandes oft von hohem Wert; darüber hinaus kann die diesbezügliche Entwicklung in den einzelnen Ortsgruppen genauere beobachtet und auch von Seiten des Hauptvorstandes beeinflusst werden.

Eine Reihe von weiteren statistischen Arbeiten für die nächste Zeit sind in Vorbereitung, die im Dienste unserer Organisationsarbeit Verwendung finden sollen und deshalb notwendig sind.

Auf die Betriebsrätebewegung übergehend, führte der Referent einleitend aus, daß die Organisation gute Funktionäre brauche, um erfolgreich arbeiten zu können. Diese Funktionäre sind im wesentlichen unsere Betriebsräte, die der verlängerte Arm der Gewerkschaften sein sollen. Leider sind auch heute noch unter den Betriebsräten Phrasenre darunter, die, da sie oft aus dem Lager der Indifferenten kommen, für wirkungsvolle Gewerkschaftsarbeit nicht zu gebrauchen sind. Der Hauptvorstand hat deshalb nicht unterlassen, die Betriebsräte wählen in unserem Sinne zu beeinflussen und sie zum Siege der freigewerkschaftlichen Idee zu gestalten. Günstige Auswirkungen dieser Propaganda sind festzustellen, was aus folgenden Zahlen hervorgeht: Im Jahre 1920, wo erstmalig gewählt wurde, wurden in Textilbetrieben 16 980 Betriebsratsmitglieder gewählt. Diese Zahl ist nach einem teilweisen Rückgang in den folgenden Jahren im letzten Jahr (1929) auf 17 200 angewachsen, wovon allein bei den Arbeiterratsmitgliedern 13 695 und dann wiederum 4 072 weibliche unserem Verbands angehörend. Intensivste Zusammenarbeit zwischen Verbandsleitung und Funktionär, bzw. Mitgliederkreis wird auch in Zukunft weitere Erfolge zeitigen.

Zur Schulung der aus unseren Kreisen stammenden Prozeßvertreter bei den Arbeitsgerichten sind in allen Gauen Kurse abgehalten worden, die außerordentlich gute Beteiligung aufwiesen.

Auch die Betriebsräte sind in den einzelnen Gaubezirken zu Kursen zusammengezogen worden, von denen im Jahre 1928 19 und 1929 26 stattfanden.

Von Interesse ist in diesem Zusammenhang, daß der zuständige Minister vom Reichstag beauftragt worden ist, eine

Draftskizze über die Auswirkungen des Betriebsrätegesetzes

vorzulegen. Hier gibt es die Möglichkeit, die Rechte der Betriebsräte eventuell auszubauen, wenn die Gewerkschaft und hierbei vor allen Dingen der DGB, mit brauchbarem Material aufwarten kann.

In seinen weiteren Ausführungen behandelte Kollege Lang sehr eingehend das Gebiet des Rechtsschutzes und der Rechtssprechung. Er stellte fest, daß die Zahl der von unserer Organisation geführten Klagen sich im Jahre 1929 gegenüber 1928 ganz bedeutend vermehrt habe. Wenn dies auch an und für sich von guter Arbeit und guter Beschäftigung zeuge, so dürfe aber unter keinen Umständen innerhalb unserer Mitgliedschaft der Gedanke lebendig werden, bei vorkommenden Differenzen unter allen Umständen zu klagen, selbst wenn von vornherein keine Aussicht auf Erfolg bestände. Ein derartiges Vorgehen würde für die Organisation und damit für die Textilarbeiter-schaft nur schädlich sein.

Wenn auch nicht zu verkennen ist, daß heute auf dem Gebiete des Arbeitsrechts nicht nur noch den starren Bestimmungen des BGB. gerichtet wird, sondern daß die Richter sich mehr und mehr den Gedankengängen des sozialen Rechts anschließen, so muß andererseits doch auch betont werden, daß oft Urteile gefällt werden, die unverständlich sind, was hauptsächlich in der Rechtssprechung des Reichsarbeitsgerichts zu beobachten ist. Die vom RAG. gefällten, „nicht vom Geist des neuen Staates erfüllten Urteile“, wie eine große bürgerliche Zeitung treffend schrieb, müssen verschwinden.

Wir verlangen das soziale Recht, das sich im Kampf gegen das bürgerliche Recht durchsetzen muß.

Um dieses, das wahre Menschenrecht ist, zu erreichen, muß der Druck von unten, der sich in der Stärke der Gewerkschaften auswirkt, verstärkt werden. Wir wollen, so betonte Kollege Lang zum Schluß, die Arbeit gesellschaftlich gewertet wissen, sie soll nicht da sein, um Gewinne für einzelne zu schaffen, sondern soll dienlich sein der Gesamtheit der Gesellschaft. (Lebhafte Beifall.)

Ueber Sozialpolitik, Arbeiterinnen- und Jugendbewegung berichtet Kollegin E. Riewiera, Berlin.



Elise Riewiera-Berlin

Ein wichtiges Problem, das unsere sozialpolitische Arbeit in den letzten drei Jahren beschäftigt hat, war der Arbeitslosenschutz. 1927, kurz nach unserem Verbandstag, ist in Deutschland eine sozialpolitische Entwicklung zum Abschluß gebracht worden durch die Schaffung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes. Die Neugestaltung war unter dem Waffendrang etwas lebhafter. Einmal zeigte sich das bei der Neugestaltung der Organe der Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung. Es wurde ein Selbstverwaltungskörper in die bestehende Verwaltung hineingebaut. Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter sollen durch ihre wirtschaftlichen Organisationen diesen Selbstverwaltungskörper regulieren und repräsentieren. Wir haben die Hälfte der vorhandenen Arbeitsämter um über ein Drittel streichen müssen und die Landesarbeitsämter um die Hälfte, um wenigstens die Form zu schaffen, mit der das neue Arbeitslosenschutzrecht durchgeführt werden soll.

Unser Verband hat die Einführung der Krisenunterstützung für die Textilarbeiter und Einführung der Kurzarbeiterunterstützung gefordert. Wir haben nicht mit all unseren Forderungen Recht bekommen, aber erreicht haben wir, daß für die Textilarbeiter die Krisenunterstützung durch den Reichsarbeitsminister zugelassen wurde, allerdings bedingungsweise.

Das Arbeitslosenschutzrecht ist das unritzenste Gebiet der Sozialfürsorge.

Der Kampf der Gewerkschaften gegen die Verschlechterung des Arbeitslosenschutzes war teilweise erfolgreich. Wir können deshalb Vertrauen auf die gewerkschaftliche Führung haben auch dann, wenn er den Geist der Arbeitsgemeinschaft ammen sollte. Beachtlich sei aber, daß die Unternehmer in den Selbstverwaltungskörpern den größten Einfluß besitzen. Der Vorstand der Reichsanstalt amert den Geist der Unternehmer.

Kollegin Riewiera hat dann scharfe Kritik an den Maßnahmen des Vorstandes der Reichsanstalt. Die Unterstütuungsfrage sei einseitig bilanzmäßig behandelt worden und die Ausgaben ohne Rücksicht auf die sozialen Bedingungen der Arbeitslosen zusammen-

gestrichen worden. Der Vorstand der Reichsanstalt will die verheirateten Frauen aus der Arbeitslosenversicherung herausnehmen, aber nicht aus der Produktion. Wir müssen uns gegen jede Verschlechterung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes wehren.

Sie bespricht dann des weiteren die geplante Verschlechterung in der Krankenversicherung. Die Ansprüche sollen herabgemindert werden sowie auch der Einfluß der Arbeitervertreter. Wir sind bei dem Kampf um die Sozialversicherung noch nicht über den Berg hinweg.

Sie bespricht dann weiter die sozialen Forderungen des Verbandes bezüglich der Arbeitszeit. Sie ist der Meinung, daß der Arbeitszeit im tarifrechtlichen Sinne mehr Bedeutung beigegeben werden müsse. Die Bestim-



Christian Schröder-Hannover, Verbandsausführer

mungen über Arbeitslosigkeit müßten im Tarifvertrag genau umschrieben sein. Vor allen Dingen bezüglich der Ueberstundenfrage. Hier dürfen keine verwagerten Bestimmungen bestehen; dies sei schon notwendig gegenüber der Gewerbeaufsicht. Die Gewerbeaufsicht habe bei Genehmigung von Ueberstunden nicht soziale Gesichtspunkte zu berücksichtigen, sondern sie handle einfach bürokratisch. Sie wünsche, daß die Kollegen, die als Versicherungsvertreter gewählt sind, mit den Verbandsinstanzen besser Fühlung hätten. Die Zusammenarbeit mit der sozialpolitischen Abteilung des Verbandes sei dringend notwendig.

Im weiteren bespricht sie den Wächterinnenschutz und hebt hervor, daß der Verband durch seine Tätigkeit für den Wächterinnenschutz wohl viel Aufmerksamkeit erregt habe, daß ihm diese Tätigkeit aber auch viele Feinde eingebracht habe. Sie bespricht dann eine Denkschrift des Landesgewerberates im Bezirk Waldkirch i. Bad., der in einem Gutachten sagt, daß die Textilarbeiterinnen leichter Ruttler würden als die Arbeiterinnen in anderen Berufen. Der Badische Landtag hat diese Feststellung ohne Kritik hingenommen. Dies sei bedauerlich.

Auf Anregung des früheren Innenministers, Genossen Dr. Severing, sei ein Sachverständigenausschuß zur Prüfung des Wächterinnenschutzes eingesetzt worden. Der Sachverständigenausschuß sei dahin gekommen, daß er vor Rieberkunst und nach derselben verlängerten Schutz verlangt. Er hat die Schlußfrist auf zwölf Wochen vor und zwölf Wochen nach der Erbindung festgelegt. Im übrigen hat er die Forderungen des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes sich zu eigen gemacht.

Ein Kapitel in der Sozialpolitik ist auch der Heimarbeiterinnenschutz. Kollegin Riewiera betont dabei, daß man in der Frage der Sachauschüsse nicht ganz konform mit dem DGB. gehe. Der DGB. verlange, daß das Tätigkeitsgebiet der Sachauschüsse auch die Ueberwachung sozialpolitischer Vorgänge sei, dieselben aber nicht zur Ueberwachung der Löhne herangezogen werden sollen. Sie müsse aber betonen, daß gerade die Sachauschüsse, dort, wo sie die Löhne überwachen, recht musterzügliche Arbeit leisteten. Natürlich sei dies nur in einem kleinen Bezirk geschehen.

Auf die Arbeiterinnenbewegung im allgemeinen übergehend, stellt Kollegin Riewiera



Hugo Dreßel-Berlin, Redakteur des Textilarbeiter

fest, daß sich das Arbeiterinnensekretariat bemüht hat, die ihm auf dem Hamburger Verbandstag gestellten Aufgaben zu erfüllen. Die Berichte der Arbeiterinnenkommissionen aus dem Reich lassen erkennen, daß sich unsere Arbeiterinnenbewegung gut entwickelt hat. Die Kurse, die zur Abhaltung empfohlen wurden, sind in der Berichtszeit zum größten Teil durchgeführt worden. Unsere Arbeit habe fruchtbar gemacht, denn wo heute weibliche Mitglieder unserer Organisationen als Funktionäre oder Betriebsräte tätig sind, können sie auch etwas mitreden.

Eine besondere Frauenbewegung ist aber trotz aller Fortschritte zurzeit noch notwendig.

Bericht aus Fachkreisen

Buchholz-Annaberg

Gemeinsam im „Böhmerwald“ Nr. 9. Unter der Federführung von Schaar- schmidt, sei gesagt, wurde in oben- genannter Zeitung ein Artikel geschrieben, der von A bis Z erledigt ist.

Es wird hiermit festgestellt, daß in unserem Büro keine Arbeiter der Firma Wimmer, Annaberg, gewerkschaftlich vertreten werden können, wegen mangelhafter Wohnverhältnisse.

Kollege Heyne ist noch zu einer Verhandlung bei der Firma Wimmer gewesen.

Der Schreiber des Artikels im „Böhmerwald“ scheint von gewerkschaftlichen Einrichtungen wenig zu verstehen, denn sonst müßte er wissen, daß die Gewerkschaftszeitungen nicht extra bezahlt werden.

Von unseren Beitragstaxistern hat keiner die besondere Bezahlung der Zeitung verlangt.

Auch alles andere, was in dem Artikel noch geschrieben ist, ist nur gemeine Lüge.

Es soll ja auch nur den Zweck verfolgen, die Verbandsmitglieder gegen die Geschäftsleitung des Textilarbeiter-Verbandes zu hegen.

Die Unternehmer freuen sich über die kommunistischen Helfer, die die Organisationen der Arbeiter zerstückeln wollen.

In dieser Angelegenheit ist noch nicht das letzte Wort gesprochen.

D.D., Geschäftsstelle Buchholz-Annaberg.

Greiz

Der Feriengedanke lebt! Hiervon legte der Ferienausflug der hiesigen Geschäftsstelle des D.T.B. ein recht bereites Zeugnis ab. Bereits 1/8 Uhr früh sammelten sich die ersten Trupps an dem Greizer Büro in der Breuningerstraße. Als sich dann um 8 Uhr unter stotter Marschmusik der Zug in Bewegung setzte, konnten bereits 700 Beteiligte gezählt werden. Recht erfreulich war, daß wieder alles mit Kind und Regel vertrieben war. Es blieb aber nicht bei dieser Zahl, sondern fortlaufend stießen immer neue Scharen in der Wald- straße bis hinaus nach Auhörsdorf und Schönfeld zum Zuge. Hinter dem „Gasthof St. Adelheid“ wurde dann der Autostraße ausgewichen und rechts nach Reinsdorf der Höhenzug erklommen. Meinte es auch die Sonne recht gut, so wären doch auch die Textilarbeiter keine Spielverderber und schließlich entschädigte ja der Ausblick auf das Göttertal bis hinauf nach dem Erzgebirge auch etwas. Ohne Paß, im Rhythmus der Musik ging es durch Waltersdorf dem Ziele zu. Späsig waren miteinander die verblühten Gesichter der Dörfler anzuschauen, die sich über den allmählich auf 1000 Personen angewachsenen Festzug wunderten. Nicht lange mehr und es winkte der Wald von Rahmer. Mit Ueberschreitung der Schönfelder Höhe betraten wir das Gebiet der roten Erde. Nun wußten alle Beteiligten, daß die Turnhalle in Rahmer nicht mehr ferne sein konnte. Prachtvoll war dann noch der kurze Marsch durch den Wald bis zur Einkehr- stelle. Wir waren aber nicht die ersten, denn vor uns waren bereits kleine Trupps von Reinsdorf, Reudnitz und Kleinreinsdorf eingetroffen.

Wie der Anmarsch, so verlief auch der Aufenthalt in diesem herrlich gelegenen Turnheim in harmonischster Weise. Für das leibliche Wohl war bestens Sorge getragen. Die Frauenkommission hatte es sich nicht nehmen lassen, alt und jung mit Kaffee und Fruchtsäften zu bewirten. Und wer vielleicht erst nicht mitkommen wollte in der Annahme, Langeweile zu bekommen, hatte sicher die Rechnung ohne die Verbandsleitung gemacht. Bei der mannigfaltigsten Spiele, die sich nicht immer nur auf die Kleinen beschränkten, gab es der Freude gar kein Ende. Und schließlich gar noch die Verteilung von Geschenken an rund 300 Kinder. So viele fröhliche Gesichter und leuchtende Augen kann man nicht alle Tage schauen. Und wie prächtig sich die Kleinen mit den Großen vertrugen. Wer hierbei tiefer schaute, fand, daß diese Veranstaltung den Kindern zum Erlebnis wurde und daß leider noch viel zu wenig auf diesem Gebiete getan wird. Doch nicht allein die Kinder fanden Zerstreuung, auch die Kolleginnen lieferten eine Scherzpolonaise. Auch der Philharmoniker, die im Sonnenbrand unentwegt Proben ihres Könnens lieferten, sei nicht vergessen.

Als nach 4 Uhr das lustige Treiben abebbte und zwanglos in kleinen Gruppen nach allen Himmels- richtungen den bekannten vier Pfählen zugestrebelt wurde, schieden alle in kollegialem, freundschaft- lichem Sinne. Möge dieser schöne Sonntag, der die Textilarbeiter vor Greiz und Umgegend in freier, frischer Waldluft in so großer Zahl zusammenführte, neue gewerkschaftliche Impulse auslösen.

Allen Beteiligten in Rahmer rufen wir zu, pflegt auch in den Be- trieben den Geist wahrer Kollegia- lität, aus der bei künftigen Kämpfen die dazu notwendige Solidarität wachsen wird. Damit diese aber siegreich bestanden werden, dazu ist notwendig, neue Mitglieder dem Deutschen Textilarbeiter-Verband zuzuführen.

Frauenwoche auf der Inter- nationalen Hygiene-Ausstellung

Die zweite Juniwoche stand für Dresden im Zeichen der Frau. Die verschiedensten Organisationen hatten zu einer Frauenwoche eingeladen, in deren Rahmen alle Fragen der körperlichen und seelischen Hygiene der Frau behandelt wurden. Unter den Ver- anstaltungen steht an erster Stelle der ADGB, Bezirksauschuß Sachsen. Neben ihm eine Unzahl kleinerer bürgerlicher Vereine, sowie christlicher Gewerkschaften, deren Bedeutung natürlich weit hinter dem ADGB zurück-

richten habe. In den Wohnungen aber, in denen jetzt noch die meisten Arbeiter zu hausen gezwungen seien, die meist überbelegt sind, sei an Hygiene kaum zu denken, zumal die Frauen nur zu oft noch von einer falschen Scham beherrscht würden. So beschränkt aber die Wohnverhältnisse auch sind, die Rednerin wies den arbeitenden Menschen den Ausweg: Streift die gegenseitige Scham ab! Säuberung ist notwendig! Darum her mit der Holzwanne und den Körper abge- feist — ganz gleich, ob Männer dabei sind oder nicht! Besonders warm legt sich Frau Bohm-Schuch ein für die Freikörperkultur. Sie zeige den Ausweg aus der Not, sie lehre den Körper achten und führe durch äußere Reinheit auch zur inneren Reine. Den Körper achten, heiße den Menschen achten. Heute aber wird die Maschine höher ge- wertet als der Mensch, obwohl die Maschine um des Menschen willen da sei und nicht umgekehrt. In Anbetracht dieser Verhält- nisse wandle sich die Rednerin mit aller Ent- schiedenheit gegen die Angriffe auf die Ein- richtungen der sozialen Fürsorge; sie for- derte gerade in dieser Krisenzeit ihren wei- teren Ausbau.

Ueber „Kultur und Hygiene des städtischen Haushaltes“ sprach Charl. Mühsam-Ber- ther, M. d. R.W.R.; ihr Vortrag war an sich interessant, aber allzu sehr berechnet für die wirtschaftlich gut gestellte Frau, der die Mittel zur Verfügung stehen, ihren Haus- halt kulturell und hygienisch auf der Höhe zu halten.

Biel wertvoller war das Referat von Med.-Rat Prof. Dr. Strauß, Berlin, über „Die Grundlagen der Ernährung“. Hier war vor allem von Wert, einmal von sach- verständiger Seite zu hören, daß für den Menschen immer noch gemischte Kost das Beste ist. Vegetarismus in der milden Form gebe allerdings dem Körper die not- wendigen Stoffe, aber radikaler Vegetaris- mus (keine Eier, keine Milch) sei abzulehnen, ebenso wie Rohkost, die allzu schwere Ver- dauungsarbeit erfordert und vor allem sehr teuer sei. Getrocknete Speisen sind nahrhafter, bekömmlicher und schmackhafter. Ueber- haupt komme es sehr viel auf die Schmach- haftigkeit an. Wie denn überhaupt Genuß- freude kein Luxus seien, sondern notwendig, damit man mit Lust esse. Für den groß- städtischen Arbeiter hält Prof. Strauß größere Fleisch- und Kaffeemengen nötiger als für den Arbeiter auf dem Lande, was mit dem größeren Arbeitstempo zusammen- hänge, das seinerseits wieder erhöhte Anfor- derungen an die Nervenkräfte stellt.

Ueber den Vortrag der Wertin (!) Dr. med. Frein v. Walter, M. d. L., laßt uns ebenso schweigen, wie über den der Frau Katharina Müller; beide Damen hatten den Lesern dieser Blätter eigentlich nichts zu sagen.

Ganz objektiv und darum umso erschül- ternder in seiner Wirkung war der Vortrag von Frau Gewerberat Dr. med. Elisabeth Krüger, Dresden, über „Gesundheitschutz der arbeitenden Frau“. Frau Dr. Krüger ist den sächsischen Arbeiterinnen vor allem, aber auch über Sachsens Grenzen hinaus nicht unbekannt. Sie hat ein warmes Herz für die Nöte der erwerbstätigen Frau und setzt sich immer sehr entschieden ein für die er- werbstätigen Schwangeren und Mütter. Das umfangreiche Referat kann unnötig- lich hier wiedergegeben werden. Nur einige be- sonders markante Stellen seien erwähnt: Fabrikarbeit gefährdet die Frau stärker als den Mann, weil sie körperlich schwächer, weniger widerstandsfähig und körperlich und seelisch auf die Mutterschaft eingestellt ist. Es ist nicht wahr, daß Frauenarbeit nur wegen größerer Geschicklichkeit bevorzugt werde, vielmehr spielen die niedrigeren Löhne die Hauptrolle. Nichtig ist auch nicht, daß die Frauen nur „leichte Arbeit“ verrich- ten; oft genug sei die Arbeit viel zu schwer. Die größten Schädigungen rufe einseitige Anstrengung und Haltung hervor. Das schlimmste sei aber das überheizte Arbeits- tempo. Dazu kommen die Schädigungen durch den Arbeitslärm, die Länge der Arbeitszeit, den weiten Weg zur Arbeits- stätte und die Last der Hausarbeit. Für die schwangere Arbeiterin wirke sich alles das doppelt schädlich aus, zumal die gezielten Schutzmaßnahmen infolge der wirtschaft- lichen Notlage bei den meisten arbeitenden Frauen doch nicht praktisch wirksam würden. Die Rednerin forderte daher, um wenigstens die unter den gegebenen Verhältnissen höchstmögliche Besserung zu erzielen, vor- beugende Maßnahmen gegen die Schädigungen, richtige Ausnutzung der Freizeit,

Einbeziehung der Jugend in den Gesund- heitschutz und Schaffung von Kinderhorten, Ledigenheimen usw.

Als Ursache der Frauenarbeit bezeichnete auch Gertrud Hanna, M. d. L., in ihrem Referat „Doppelberuf und hygienische Le- bensgestaltung“ die niedrigeren Löhne. Fallsch wäre es freilich, wollte man durch Ge- setz die Frauenarbeit beseitigen; denn da- durch käme es lediglich zu einem neuen Auf- trieb in der Heimarbeit, die den Lohndruck nur verschärfe. Vielmehr müsse man die Männerlöhne so erhöhen, daß die Frauen — zumindest die verheirateten — nicht mehr ums tägliche Brot zu arbeiten brauchten. Um aber der ärgsten Not abzuwehren, sollte man den erwerbstätigen Müttern das Leben wenigstens weitgehend erleichtern durch Ein- richtung von Kindergärten, Schaffung besse- rer Wohnungen u. a. m. Die Frauen selbst könnten freilich in mancherlei Hinsicht sich auch Erleichterung verschaffen, wenn sie näm- lich die Hausarbeit verrichteten unter mög- lichster Schonung der Körperkraft. Das Er- gebnis der Frauenwoche war mit Ausnahme der hier geschilderten Vorträge ein recht mageres. Dennoch steht zu hoffen, daß wenigstens sie mancher Teilnehmerin die Augen geöffnet haben über die wirkliche Lage des Proletariats. Und das allein ist schon etwas wert.

Erwin Beckert, Dresden.

„Die weiblichen Angestellten“

Die Broschüre enthält die Ergebnisse einer Um- frage, die der Zentralverband der Angestellten unter 6000 weiblichen Angestellten unternommen hat, um ein genaues Bild von den tatsächlichen Arbeits- und Lebensbedingungen dieser so wich- tigen Gruppe der berufstätigen Frau zu gewinnen. An Bedeutung wie an Zahl außergewöhnlich rasch angewachsen, hat sich die weibliche Angestellten- schicht zu einer typischen Berufsschicht der Frauenarbeit entwickelt, ja die weibliche Angestellte ist heute, vor allem in den Städten, zum Typus der modernen, berufstätigen Frau geworden. Aber trotzdem die Wirtschaft die Erwerbsarbeit der Frau nicht mehr entbehren kann, bewertet und bezahlt sie die weibliche Leistung noch immer erheblich geringer als die männliche, so daß die berufstätige Frau unter das Existenzminimum des Mannes gedrückt wird. Wie lebt unter diesen Verhältnissen heute die erwerbstätige Frau? Zu dieser im Augenblick der ungeheuren Arbeitslosigkeit so wich- tigen Frage gibt die Broschüre einen sehr wert- vollen und dankenswerten Einblick. An Hand reichen statistischen Materials, illustriert durch zahl- reiche Einzelbeispiele, werden Arbeitszeit und Ein- kommen, Schulzeit und Berufsausbildung, Stellung und Beruf und darauf aufbauend die Lebens- verhältnisse unterzucht, so daß ein unmittelbares, lebendiges Bild von der Lage dieser namenlosen „Heldinnen des Alltags“ entsteht, das gerade durch die Knappheit und Pathoslosigkeit des Berichts oft erschütternd wirkt. Die Broschüre ist mehr als ein interessanter soziologischer Ausschnitt, mehr als ein Beitrag zur Kenntnis der Welt der Schreib- maschinen und der Ladentische, mehr als eine Erläuterung des Problems der berufstätigen Frau; sie ist ein Hinweis und ein Aufruf.

*) Susanne Suhr: „Die weiblichen An- gestellten“. (Eine Umfrage des Zentralverbandes der Angestellten über die Arbeits- und Lebens- verhältnisse.) 48 Seiten broschiert, Buchhandels- preis 1,40 Mk. pro Stück.



Noch glüht in uns das Leben

Noch glüht in uns das Leben, noch brant in uns die Kraft,

Noch blüht durch die Adern uns wilde Leidenschaft, Noch hebert in uns Feuer, so heiß wie glüh'ndes Wein, Und eine wilde Sehnsucht durchlodert unser Sein!

Endend ins Licht der Sonne, frohlig im Stimmeswehn, Oß sprühen unsre Augen, die Fernern zu erspahn — Freude, Kampflust durchbebt uns mit jedem Herzens- schlag —

So grüßen wir voll Sehnsucht und Stolz den jungen Tag!

Es leuchtet in uns ein Wollen in rühnem Entengang — Noch paßt uns Stengewißheit in jedem Überdengang! Ein jeder jung und tollfroh, gewachsen wie ein Baum, Greifen wir Text die Sterne, bezaubert von goldnem Traum.

Wir geben unser Jungsein der Welt in tüchler Tat, Und weite Kräfte treiben mit Wucht das Ferkelrad! Und wenn ein Kampfgeselle verblutend sterben muß — Auf keinem Grab erhebt sich des Lebens Gein!

Kampflust ist das Leben, es liegt ob Tod und Zeit, Der vielen Kräfte schafften vereint die Ewigkeit, Der einzelne verachtet sich in Sehnsucht und in Qual, Doch immer wieder lodt uns das ferne Ideal ...

So laßt uns inbeid kämpfen, daß Recht und Freiheit liegt — Ganz unsre Kraft verschwenden, eh' sie der Nacht erliegt!

Hebt unsre rote Fahne empor mit starker Hand,

So rot wie Blut und Feuer, weit leuchtete sie ins Land!

Aus „Kampflust“, Gedichte von Walter Schenk, Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 61.

bleibt, zumal gerade in Sachen, dem Lande der Frauenerwerbsarbeit, die freien Gewerkschaften außerordentlich viel weibliche Mit- glieder haben.

Innerhalb der Frauenwoche selbst wurden eine Anzahl von Vorträgen gehalten, von denen als für die Arbeitende Frau wertvoll nur einige wenige bezeichnet werden können. Sehr viele der Vortragenden verstanden es nicht, sich in die Denart der proletarischen Frau hineinzuworfen, und so blieben ihre Referate oft unfruchtbar. Von manchen Sal- badereien hoben sich die wenigen Vor- träge um so stärker ab, die von Frauen gehalten wurden, die der Gewerkschafts- bewegung nahesteht oder aus ihr hervor- gegangen sind. Da ist an erster Stelle zu nennen das ausgezeichnete Referat von Clara Bohm-Schuch, M. d. R., über „Die Hygiene der proletarischen Familie“. Hier merkte man, daß eine Frau sprach, die die Nöte des Proletariats aus eigener An- schauung kennt. Ausgehend von dem brennendsten Problem unserer Lage — der Wohnungsnot —, das sie mit Zahlen belegte, die die Zuhörer erschauern machten, kam die Rednerin zu dem Ergebnis, daß selbst die Belebung des Baumarktes nur dann das Wohnungselend des Proletariats beheben kann, wenn die Löhne — nicht zuletzt für die Frauen — auf eine angemessene Höhe ge- bracht würden, denn schon jetzt stünden viele Neubauwohnungen leer, weil Arbeitermieten den viel zu hohen Zins nicht erschwingen können. Nun lägen aber die Dinge so: die Menschen, die die schlechtesten Wohnungen hätten, würden auch am schlechtesten ent- lücht. Die schlechteste Bezahlung erfolge aber für den ungelerten Arbeiter, der zu- meist auch die schmutzigste Arbeit zu ver-

Arbeiters Ferien

Ich waren das herrliche Tage, die mir zum Wandern geschenkt! Frei von des Alltags Klage, voll tiefsten Friedens getränkt.

Nur einmal die Arbeit vergessen, nicht sorgen müssen ums Brot! Das war mir ein Glück unermessen, Das farbte die Wangen mir rot.

Mich rief kein Ciodenzeichen nach der Arbeit dumpfen Haus, Ich lag im Waldschweigen und träumte selig hinaus.

Marie Frenzel, Chemnitz
Aus „Jüngste Arbeiterziehung“, Ausgewählt von Kurt Brögel, Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 61



Für unsere Jugend

Die Jugendlichen in den Gewerbeaufsichtsberichten

Die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten bringen über die Jugendlichen manches Wertvolle. Die Jugendlichen stellen heute im Erwerbsleben eine große Armee dar, sie sind in starkem Maße mitbeteiligt an der Herstellung von Gütern und Waren aller Art. Das kommt auch in den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten zum Ausdruck. Man findet hier auch viele Hinweise auf Mißstände in den Betrieben, die besonders dort recht zahlreich sind, wo die gewerkschaftliche Organisation schwach ist.

Die Klagen kommen aus allen Gewerben,

und Unternehmer und Handwerksmeister sind sich darin einig, so viel wie möglich aus den Jugendlichen herauszuholen. So heißt es in dem Berliner Bericht: „Aus allen Gewerben kommen gelegentlich Klagen über zu starke Heranziehung der Lehrlinge zu Botengängen, die auch zu unzulässigen Arbeitszeiten führen, Ueberschreitung des Züchtigungsrechts und einseitige Ausbildung. Die Klagen stellten sich mehrfach als berechtigt heraus.“

Sehr häufig werden die Pausen nicht eingehalten.

Der Bericht aus Württemberg sagt darüber: „Bei der Beschäftigung der jugendlichen Arbeiter gab in der Hauptsache die Nichterhaltung der Pausen Grund zur Beanstandung. In verschiedenen Fällen wurden zu lange Arbeitszeiten und ungesunde Beschäftigung nach 8 Uhr abends bei Zwischenbetrieb festgestellt. Zwischenerhandlungen dieser Art ergaben sich besonders dort, wo die Jugendlichen mit den Erwachsenen zusammen arbeiteten und die letzteren auf die Mithilfe der Jugendlichen angewiesen waren.“ Der Bericht aus Osnabrück meldet drei Befragungen wegen Verletzung der Vorschriften über die Pausen. Und das Gewerbeaufsichtsamt Sigmaringen meldet: „Bei der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter und Lehrlinge bleiben häufig die Vorschriften über die bei längerer als achtstündiger Arbeitszeit zu gewährenden Vor- und Nachmittagspausen unbeachtet.“

Ueber Ausnutzung der Lehrlinge und jugendlicher Arbeiter wird in vielen Berichten geklagt.

Der Stettiner Bericht sagt: „Klagen über Ausnutzung der Lehrlinge und ihre zu hohe Zahl wurden wiederholt vorgebracht. Drei Fälle wurden der Gemeindebehörde mit der Bitte zum Einschreiten übergeben.“ Kassel berichtet: „Die Lehrlinge werden oft als billige Arbeitskräfte betrachtet und deshalb auf Kosten der Ausbildung zu allen möglichen außerberuflichen Arbeiten herangezogen.“ Osnabrück meldet: 19 Befragungen wegen übermäßiger Beschäftigung von Lehrlingen. Breslau berichtet: „Zwischenhandlungen gegen die Vorschriften über die Beschäftigung Jugendlicher, die in der Regel in der Ueberschreitung der gesetzlich zulässigen Arbeitszeit bestanden, sind in 16 Fällen bestraft worden.“ Der Düsseldorf-Bericht meldet: „Ein Betriebsinhaber hat Jugendliche bis zu 74 Stunden wöchentlich beschäftigt.“

UNSER GELÖBNIS

Wir wollen, daß die arbeitende Klasse frei werde von wirtschaftlicher Ausbeutung; daß sie gleich werde allen anderen Gliedern der Gesellschaft.

Wir geloben brüderliche Kameradschaft allen, die mit uns verbunden sind für die gleichen Aufgaben und das gleiche Ziel.

Untwandelbare und unzerbrüchliche Treue der gewerkschaftlichen Organisation, die uns führen soll, und der wir dienen wollen!

Gesprochen von der Textilarbeiterjugend auf dem Reichsjugendtag in Stuttgart.

Daß auch der Besuch der Fortbildungsschulen häufig der Grund zu Beschwerden

ist, geht aus vielen Berichten hervor. So sagt der Breslauer Bericht: „Aus Elternkreisen werden Klagen darüber laut, daß Lehrmeister häufig nur noch berufsschulfreie Lehrlinge, also Schüler von Mittelschulen oder höheren Lehranstalten, einstellen wollen.“ Der Berliner Bericht hebt hervor, „daß viele Jugendliche erst dann eine Lehrstelle finden, wenn sie nicht mehr zum Besuch der Fortbildungsschule verpflichtet sind.“ Im Stadtbezirk Herford wurden 15 Strafen wegen Fernbleibens der Lehrlinge vom Fortbildungsschulunterricht verhängt.

Klagen über Züchtigungsübertretungen

sind ganz allgemein. In Berlin wurde ein Betrieb ermittelt, in dem auf 8 Gehilfen 32 Lehrlinge kamen. Bayern und Sachsen berichten über schlechte Behandlung der Lehrlinge. Es mußte mehrmals eingeschritten werden. In Hessen, Sachsen und Bayern wurden Züchtigungen an Lehrlingen festgestellt.

Ueber mangelhafte Ausbildung wird auch viel geklagt.

In jedem Menschen liegt der uralte Wandertrieb, besonders im Stadtmenschen. Wenn wir am Sonnabend aus den Fabriken und Kontoren mit dem Bewußtsein nach Hause gehen, daß der Sonntag uns gehört, so beieken wir uns und packen unsern Rucksack und fahren mit dem nächsten Zuge oder am Sonntag morgen in die Natur. Und gerade im Frühling, wenn draußen alles blüht und grünt, ist der Wandertrieb doppelt stark. Wenn wir jetzt hinausgehen in die Natur, dann verfliegen sich unsere Gedanken in die Größe des Geschehens.

Wißt du Menschentind allein in stäubiger Werkstatt, in enger Schreibstube hocken und die schönste Zeit des Jahres vergessen? Rimmern mehr, du hättest Schaden davon an Leib und Seele. Hinaus in die Luft, und Nacht und Sonnenschein, soviel und soweit es deine Zeit nur immer erlaubt. Da schwinden die Sorgen, die oft so kleinlichen. Zu wird der Kopf frei und leicht und voller Zuversicht. Da stößt der Körper die Schladen des Winters ab und freut sich seines Daseins. Also, hinaus ins Freie. Dieser Ruf sollte für uns als arbeitende Jugend zur Selbstverständlichkeit geworden sein, denn wer möchte zu Hause bleiben, wenn die Natur lockt im Maiengrün oder im Sommerkleid oder im gelblichen Herbstkleid. Wer möchte ihr dann widerstehen! Keiner? Keiner von denen, der sich der schönen Stunden erinnert, die er verlernt hat im Kreise seiner Genossen im tiefen Wald, am rauschenden Bach, auf sonniger Heide und auf Wegen über Täler und Höhen. Er muß hinaus in die Natur, denn wie könnte er auch anders, wenn sie ihn lockt. — Und das schöne für uns ist, daß sich die Fahrtgenossen einander näherkommen, sich fester binden und sich wohl fühlen in unserem Kreis, und nicht das letzte Mal entsproß diesen Stunden gute, aufrichtige Freundschaft unter uns, ob Purtsche oder Räbel.

Während in den meisten Wandervogelverbänden das Wandern als Selbstzweck in den Vordergrund rückt, kann man ohne Ueberhebung behaupten, daß das, was uns zum Wandern veranlaßt, keinen Grund tiefer suchen löst. Für uns soll das Wandern zunächst einmal Anbahnungsunterricht sein. Durch unser Wandern wollen wir uns unsere Heimat erwandern mit allen ihren erhabenen Schönheiten. Die Welt ist durchaus kein Buch mit ließen Siegeln, sondern mit ihren Steinbrüchen, Wasserläufen, Höhenzügen redet sie eine Sprache, die allerdings nur der versteht, der sich praktisch mit ihr beschäftigt. Durch Vergleiche der geologischen und der botanischen Welt, sowie solche in der Tierwelt, bekommt man einen Einblick in die wahre Beschaffenheit des Weltbildes. Allerdings wird manch einer schwer enttäuscht sein von dem, was er sieht. Das, was der oberflächliche Be-

obachter als stillen Frieden in der Natur sieht, ist nichts anderes, als der ununterbrochene Kampf ums Dasein der verschiedenen Lebewesen untereinander. Schaut die Schmarogerpflanzen an, wie sie sich von dem Markt anderer Pflanzen ernähren und diese da, wo sie stark aufreten, zugrunde richten. Seht die gefiederte Tierwelt, die Bier- und Bieflöhler an, wie sie trotz ihres angenehmen Aussehens einen unerbittlichen Kampf gegen die Umwelt und Bitterung führen. Ueberall, wohin man blickt, Kampf, und doch überall Leben und Sieg.

Sollten wir uns nicht an der Natur ein

obachter als stillen Frieden in der Natur sieht, ist nichts anderes, als der ununterbrochene Kampf ums Dasein der verschiedenen Lebewesen untereinander. Schaut die Schmarogerpflanzen an, wie sie sich von dem Markt anderer Pflanzen ernähren und diese da, wo sie stark aufreten, zugrunde richten. Seht die gefiederte Tierwelt, die Bier- und Bieflöhler an, wie sie trotz ihres angenehmen Aussehens einen unerbittlichen Kampf gegen die Umwelt und Bitterung führen. Ueberall, wohin man blickt, Kampf, und doch überall Leben und Sieg.

Sollten wir uns nicht an der Natur ein

Hinaus ins Freie!

Sollten wir uns nicht an der Natur ein

Sollten wir uns nicht an der Natur ein

Tom Shaw über Deutschlands Textilarbeiterjugend

Vor seinem Weggang aus Stuttgart, wo er sich anlässlich seiner Teilnahme am Deutschen Textilarbeiter-Verbandstag vom Samstag bis Dienstag aufhielt, fand der Genosse Tom Shaw, derzeitiger englischer Kriegsminister, der Redaktion der „Schwäbischen Tagwacht“ folgendes Schreiben in englischer Sprache:

Herzliche Grüße meinen Gewerkschaftskollegen und politischen Freunden in Stuttgart! Was ich in den letzten Tagen während meines Aufenthaltes hier gesehen habe, wird für mich eine lebenslange Erinnerung sein: Die eindrucksvolle Schönheit des Aufmarsches und des Fackelzuges der deutschen Textilarbeiterjugend auf dem Stuttgarter Marktplatz am Samstag abend war mit einer tiefgehenden Freude. Ich werde die ausgezeichnete Disziplin und die jugendliche Unanufänglichkeit, die die deutsche Arbeiterjugend bei dieser Demonstration zeigte, nie vergessen. Nachdem ich das gesehen habe und ihr gewerkschaftliches Gelöbnis in der Liederhalle mit anhören durfte, kann ich nur sagen, daß mir die richtigen Worte fehlen, um meine Gefühle der Ergreiftheit zu beschreiben. Unsere Gewerkschaftsjugendbewegung ist ein Beispiel der im guten oder bösen Sinne für die Zukunft von grundlegendem Einfluß auf die Neugestaltung der Welt sein wird, denn sie bestränkt sich nicht auf ein Land, sondern hat bereits in sehr vielen tiefen Wurzeln geschlagen.

Es gibt Leute, die über den Einfluß der Jugend ihre Zweifel haben und bezweifeln, daß jugendlicher Ueberdrehung zu gefährlichen Experimenten und zu vorreiligen Entschlüssen führen kann, die sich für die gewerkschaftliche und politische Arbeiterbewegung nachteilig auswirken. Ich kann diese Sorgen nicht teilen. Die Jugend ist stürmisch und großer Anstrengungen fähig. Jugendlischer

LIED DER KREFELDER

Aus Krefeld zogen wir hinaus, nach Stuttgart wollen wir marschieren, nach Stuttgart wollen wir hinein, die Reichsjugendfahn' wollen wir entführen. Am Wege rote Fahnen wehn, wenn Textilianer nach Stuttgart ziehn.

Man hat es uns nicht leicht gemacht; der Punktekampf, er konnt beginnen, und dennoch haben wir's geschafft, die Fahn' konnten wir erringen. Gaujugendleitung hat gelacht, weil wir es haben doch geschafft.

Zur Heimat ziehen wir jetzt ab, das Banner soll uns immer führen, und uns mit Mut und voller Kraft einst zu dem frohen Endziel führen. Vorwärts, soll unser Wahlspruch sein, wir wollen freie Menschen sein.

Gedichtet von der Jugendgruppe Krefeld auf der Fahrt zum Reichsjugendtag in Stuttgart.

Beispiel nehmen? Ich sage: ja. Denn nicht nur der gegenseitige Kampf nach Licht und Luft tobt, sondern wir sehen ja auch, wie eines auf das andere angewiesen ist. Es ist die gegenseitige Hilfe in der Tier- und Pflanzenwelt, aus der wir lernen können. Aus ihr können wir auch Kraft und Ausdauer für unseren Kampf holen. Schaut den Baum an. Die Bäume in den vordersten Reihen halten Stürme und Winde auf. Sie hüßen dadurch meistens ihre Gestalt ein; aber die in ihrem Schutze wachsenden Bäume können um so besser gedeihen und sorgen ihrerseits für eine starke Art und gesunde Fortentwicklung. So stehen sich noch ungezählte Beispiele herbeizuholen; aber das ist nicht notwendig, denn da mit Worten zu langweilen, was auch die Natur tausendfältig stündlich vor Augen führt, ist nicht mein Ziel.

Und nun, ihr Jugendgenossen und -genossinnen, besonders aus den Städten, wo in euch der alte Wandertrieb steckt! Packt recht oft den Rucksack und zieht hinaus in die Natur. Benüht aber eure Wanderungen nicht nur ausschließlich, um euren Körper zu stärken, sondern lernt die Natur lieben und kennen und geht nicht achtlos an all dem Schönen, das euch die Mutter Natur gibt, vorüber.

Enthusiasmus will mithelfen und nicht die Arbeit der Gewerkschaften schwächen, welche letztere durch die Erfahrung und manche Enttäuschungen in der Vergangenheit vielleicht etwas skeptisch geworden sind, und mit der Behutsamkeit, auf der die Verantwortung lastet, die Zukunft ins Auge fassen. Ich bin fest überzeugt, die Jugend wird eine unüberwindliche, treibende Kraft zum Guten sein. Tradition ist eine der mächtigsten Kräfte der Welt. Unsere Jugendbewegung schafft sich neue Sitten und Gebräuche, neue Formen der Gemeinschaft und der Brüderlichkeit und jene kameradschaftliche Verbundenheit, durch die und aus der nach meiner Ueberzeugung die Gesellschaft der Zukunft geboren wird.

Wahrscheinlich sind die Kriege der Vergangenheit viel mehr dem Umstand zuzuschreiben, daß die Arbeiter des einen Landes ihre Kollegen jenseits der Grenze nicht kannten, als allen anderen Gründen sonst. Laßt darum die Jugendbewegung Deutschlands ihre Wanderungen über die Grenzen hinaus auf andere Länder ausdehnen und die Jugend der anderen Länder nach Deutschland kommen. Dann werden die Väter und Mütter von morgen die Katastrophe eines künstlichen Krieges vermeiden. Das ist mein festester Glaube.

Zum Abschluß sage ich allen meinen deutschen Freunden, den Jungen und den Alten, ein herzliches „Auf Wiedersehen“ der Jugend Deutschlands und der Welt gehört die Zukunft. Ich bin sicher, es wird kein Schrecken vermeiden, die zu verheeren ihre Väter und Mütter unfähig waren. Laßt die Kräfte und gute Wünsche dieser feurigen kämpfenden Jugend und aller guten Genossen, die ihre Jugend so tapfer für ihre Ideale geopfert haben. Tom Shaw.

UNTERHALTUNG UND WISSEN



G. A. Uthmann, der Sänger des Proletariats

Zu seinem 10. Todesstag am 22. Juni 1930.

Jede Zeit schreibt ihre Geschichte, am wahrsten in den Kunstwerken, die sie schafft. Hermann Grimm.

Es könnte fast scheinen, als ob der Komponist so vieler bekannter Arbeiterhore nur für die Arbeiterjanger Wertvolles geleistet habe. Wenigstens kann man zu solcher Auffassung gelangen, wenn man bedenkt, wie selten in der Arbeiterbewegung Uthmanns gedacht wird. Das ist natürlich. Uthmann stand nicht im politischen, gewerkschaftlichen oder genossenschaftlichen Brennpunkt des proletarischen Befreiungskampfes. Er gehörte nicht zu denen, die als Parlamentarier oder als Organisationsfuhrer ihr Schaffen im Vordergrund der Bewegung sichtbar abwickeln konnten. Er war ja nur Sänger!!

Herausgewachsen aus der Familie eines Unterbeamten, sollte sein Lebensweg zum Lehramt führen. Der frühe Tod des Vaters zerschlug diese Pläne. 15 Jahre war Uthmann, als ihm das Schicksal den Vater nahm. Der Zwang des Lebens erforderte von ihm, daß er sich mit einspannen ließ in den Kampf um die Erhaltung der Familie, der erblindeten Mutter und der Geschwister. Er ergriff den Beruf eines Farbers, den er später mit der Beschäftigung in der Driskrankentafel tauschte. So gewann er Einblick in die Drangsale der proletarischen Menschen. Ihnen widmete er seine Lieder. Die Texte, die er wählte, wurzelten fast ausnahmslos in proletarischen Fühlen und Dichten. Er rief hinein in das Heer der Arbeitenden mit seinem gewaltigen „Sturm“:

Die ihr auf harter Erde haust,
Den Hoben fern und fern dem Licht, —
Hört hin, wie laut der Herbststurm drau,
Der alles Morische knickt und bricht!

Er weit den Proletariern ihre Aufgabe zu, die sie im Kampf um eine neue Gesellschaft zu erfüllen haben. Er rüttelt sie auf:

Der Sturm, der neue Saaten reift zum Erntetag!
Wir sind der Sturm!

Ueberall finden wir ihn in seinen Liedern aufgestiegen mit dem Kampf des Proletariats verwaschen. Was andere in Broschüren, in wissenschaftlichen Werken der Arbeiterklasse gegeben haben, das hat Uthmann in seinen Arbeiterhoren niedergelegt. Ob er von dem Land Armut singt, ob er von dem Seng jubelt, dem wir entgegenstreiten, ob er die prole-

tarischen Massen aufruft, das heilige Feuer zu juhren, daß weithin es lebe, ob er von dem Banner spricht, das steht, wenn der Mann auch fällt, ob er sein Hoffen mit dem Hoffen des Proletariats verbindet:

Von Pol zu Pol wird Freiheitsodem rauschen,
Und Menschen werden wieder Menschen sein,
Und Brüder werden Brudergrue tauschen —
O goldner Freiheitstag,
Wir warten dein!

Ueberall ist es das für den proletarischen Kampf Notwendige, Unmittelbare, von dem er zu sagen muß. Was er wollte, er hat es selbst einmal niedergelegt in folgenden Worten:

Fort mit allem Kleintlichen, blid nur auf das leuchtende, herrliche Ziel, künstlerisch Voll-



wertiges zu erstreben, um dem Gegner imponieren und dem Klassen-genossen das Beste bieten zu können — aus eigener Kraft!

So hat er stets gewirkt und wir Arbeiterjanger haben ein Recht dazu, vom Proletariat zu verlangen, daß es Gustav Adolf Uthmann einreibe in den Kreis seiner Führer. Bei jedem Arbeiterfest, bei jeder Kundgebung steht Uthmann inmitten unserer Kämpfe. Er feuert an zum Kampf, er ruft auf zum Hoffen, er weit hin aufs Ziel! Seine Werke sind ein Geschichtsbuch des proletarischen Kampfes:

Wenn spätere Generationen das Gemuisleben des deutschen Arbeiters unserer Tage erschauen wollen, so werden sie das Buch der Kampflieder Uthmanns auf-

schlagen, daraus leuchtet ihnen der Geist und die Seele des deutschen werktätigen Volkes entgegen.“ (Karl Werner.)

Aus diesem Erkennen sollte am Erinnerungstage für Uthmann eine Pflicht für alle arbeitenden Menschen erwachsen: Uthmanns Kampfliederbuch nicht nur aufzuschlagen, sich nicht nur an seinem Inhalt zu erfreuen, sondern zum Sänger seiner Lieder zu werden.

In diesem Sinne wollen wir auch an seinem Todesstag seiner gedenken, uns stolz zu seinem Werk bekennend als Sänger und Kämpfer der proletarischen Klasse:

Schwinge der Freiheit Banner,
Schwinge es hoch empor
Dauchzend mit gemall'tem Chor!
Schwinge der Freiheit Banner,
Schwinge es hoch empor! Kf.

Das blaue Auge

Bücher des Humors sind besonders in den letzten Jahren ein begehrter Artikel geworden. Es ist begreiflich, daß auch die Büchergilde Gutenberg Berlin ihren Mitgliedern im Rahmen der vierteljährlich erscheinenden unterhaltenen und belehrenden Bücher ab und zu ein lustiges Werk bietet. Es liegt im Wesen der Sache, daß Erzählungen heiterer Natur sehr selten einen Band vom Umfang der Buchergildenwerke füllen. Die meisten lustigen Bücher bringen eine Zusammenstellung mehr oder weniger kurzer Geschichten. Auch das jetzt vorliegende „Blaue Auge“. Die Auswahl ist vortrefflich. Es sind nicht nur lustige Erzählungen, auch die Ironie und die Satire haben ihren Platz, manchmal wird die äußerste Grenze des Tragikomischen gestreift, und immer ist eine tiefere Bedeutung vorhanden, eine Beziehung zu gesellschaftlichen Zuständen. Neben deutschen Autoren wie Karl Kinndt, Erich Kästner, Walter Appelt sind vertreten: Ignaz Herrmann (Tschschossawatski), Odescaldi (Italien), Gracia Deledda (Italien), Guy de Maupassant (Frankreich), Ibaez (Spanien), Martin Andersen Nergo (Dänemark), Alexander (Norwegen), Vera Inber und S. Petroff (Rußland), Joe Corrie (England) und Henry Lawson (Australien). Das Ganze ist also ein Querschnitt durch die Weltliteratur heiterer Charaktere. Seinen Titel verdankt das Buch dem Umstand, daß es bei allem Humor und aller Heiterkeit dann und wann nicht ohne ein blaues Auge abgeht. Das vielseitige und mit Zeichnungen von Alfred Rubin geschmückte Buch wird überall eine begeisterte Aufnahme finden.

B. TRAVEN: BÄNDIGUNG NOVELLE AUS DEM BUCH „DER BUSCH“

Copyright by „Büchergilde Gutenberg“, Berlin

Es war im Laden tätig und hielt die Bücher in Ordnung, während die Tante und die Großmutter das Haus versorgten. Das Geschäft bluhete, und weil die Arbeiten gleich gut geblieben waren und die Kundenschaft sich noch vermehrt hatte, waren die Einnahmen aus dem Geschäft besser geworden, als sie zu Zeiten des Vaters waren.

Lua war im Laden, als Don Juvenicio sich die Sättel besah, die im Ladeneingang, im Fenster und an den Außenwänden des Hauses zur Schau ausgelegt waren.

Lua trat in die Tür und beobachtete für eine Weile Don Juvenicio, der mit der Miene des Kenners und Gebrauchers die Sättel sorgfältig auf ihren Wert, ihre Arbeit und ihre Haltbarkeit prüfte. Er sah plötzlich auf, und sein Blick traf unerwartet das auf ihn gerichtete Gesicht der Donja Luisa. Und Donja Luisa — sie hat sich später nie erklären können, warum — lachte den Mann offen an. Aber sie sagte nichts, sie lud ihn nicht ein, in den Laden zu kommen, um sich die Sättel anzusehen, die drinnen auf Lager seien, sie bedrängte mit keinem Worte auf ihn ein, und sie presste mit keiner Silbe die Worte an, wie es in Regito die Regel ist, sobald man vor einem Schaufenster stehenbleibt.



„Es ist aber doch ja, Senjor!“

Das freie offene Sachen hing Don Juvenicio ein; und er wurde etwas verlegen. Koch vor der Tür stehend, sagte er: „Buenos dias, Senjorita, ich habe Sie herher, mit einem neuen Sättel zu kaufen.“

„Es ist aber doch ja, Senjor“, antwortete darauf Donja Luisa. „Naja, Ued, Senjor, und sehen Sie sich auch die Sättel an, die ich drinnen im Laden habe, vielleicht gefällt Ihnen einer von denen noch besser, denn die sehr guten lege ich nicht da aus, wo sie von der Sonne und dem Staub verderben werden können.“

„Sie sind permissiv“, sagte Don Juvenicio, und er zeigte Donja Luisa in den Laden.

Er sah sich alle Sättel an. Aber merkwürdigerweise hatte er nun die Fähigkeit verloren, die Sättel anzusehen und vornehmlich zu prüfen. Er klopfte zwar an den Sattelrucken herum, fragte an jeder Stelle und sagte die Riemen tastend auseinander, aber seine Gedanken waren nur oberflächlich bei den Sätteln. Er konnte wenig, und das konnte, was er sagte, bezog sich nur auf die Sättel. Dann aber blachte er einmal nicht auf, als ob er etwas fragen wollte. Obgleich Donja Luisa herher kam, hatte er dennoch so viel nach von ihrem Blick aufzufangen, daß er nicht wahrte, daß sie im Moment der ganzen Zeit aufmerksam angesehen hatte, ebnu prüfend, wie er vorher die Sättel angesehen hatte.

„Was ist denn das für ein Sättel, daß sie von ihm sprechen werden, während noch der Blick hier ist?“ fragte er. „Nun, das ist ein Sättel, der aus einem Material besteht, das sehr haltbar ist, und das auch noch sehr bequem ist.“

„Das ist Ihr Haus, Cabellero, kommen Sie wieder, so oft Sie wollen, Sie sind immer gern gesehen.“

„Ist das so ernst gemeint, Senjorita?“ fragte er. „Ober sagen Sie das nur zugunsten des Geschäfts?“

„Rein“, lachte Donja Luisa, „ich meine es im wahren Ernst. Und damit Sie sehen, wie sehr ernst ich es meine — wollen Sie uns nicht die Ehre erweisen, ins Haus zu kommen und mit uns zu frühstücken? Wir sind gerade beim Frühstück, und wenn Sie nicht gekommen wären, dann wäre ich nun schon damit fertig.“

Der Regitaner trinkt frühmorgens, gleich nachdem er aufgestanden und sich gewaschen hat, eine oder zwei Tassen Kaffee und ist dazu nur einen Bissen oder meist gar nichts. Das nennt er Desayuno. Dann zwischen acht und zehn Uhr morgens setzt er sich zu einem Frühstück nieder, das den doppelten Umfang eines Mittagessens in Schweden hat. Darum ist das Frühstück, das Almuerzo heißt, eine Angelegenheit, die ohne besondere Mue sich über eine Stunde Zeit hinziehen kann, ehe man damit völlig durch ist.

Als er dann nach einer halben Stunde, oder es war vielleicht eine ganze Stunde — beide hatten die Zeit nicht beachtet — fühlte, daß er nun doch wieder auf den Sättel zururckkommen müßte, um nicht ausdringlich zu erscheinen, sagte er endlich: „Ich denke, daß ich diesen Sättel hier nehme.“ Dabei wies er auf den schönsten und äußersten Sättel hin. „Aber ich werde es mir doch noch ein wenig bedenken und mir noch andere in der Stadt anschauen gehen. Ich müßte wohl, daß Sie mir diesen Sättel hier bis morgen zururckhalten, Senjorita. Morgen werde ich dann kommen und bestimmt kaufen, ob ich ihn kaufe oder nicht. Dann, hasta manana, Senjorita.“

„Hasta manana, Senjor“, sagte Donja Luisa, und er verließ den Laden. Nun kauft man ja in Regito kein Ding überhaupt, ganz gleich, ob es sich um einen Esel, ein Pferd, ein Haus, einen Sättel, eine Hofe oder ein Tafelmesser handelt. Darum war die Tatsache, daß er sich nicht sofort zum Kaufe entschloß, für sie in keiner Weise auffallend. Aber mit dem guten Instinkt der Frau mußte sie, daß er seine Entscheidung hinsichtlich des Sattels getroffen hatte und daß er den Kauf nur darum aufschob, um morgen wiederkommen zu können. Sie hatte sich hierin nicht getäuſcht. Das war wörtlich der Grund gewesen, warum er nicht gekauft hatte.

Er sah sich natürlich keinen anderen Sättel in einem nächsten Geschäft an, sondern er schlenderte zu dem Platz, wo sein Pferd an einem Pfosten angebunden war, setzte sich auf und rut langsam beim.

Auf dem Heimwege dachte er nur an das Mädchen und an ihr Lachen. Und als er auf seiner Hofstunde ankam, da war er verbleibt bis zu völliger Hoffnungslosigkeit.

Er war drei- oder viermal vorher in seinem Leben verlobt gewesen; aber es war nie etwas daraus geworden. Jetzt war er frulich vollkommen davon überzeugt, daß er noch nie in seinem Leben verlobt gewesen sei und daß alle früheren Liebhaberinnen nächst meiste gewesen waren als zufruhige Bekanntschaften.

Am nächsten Morgen war er schon um neun Uhr wieder im Laden.

„Was ist denn das für ein Sättel, daß sie von ihm sprechen werden, während noch der Blick hier ist?“ fragte er. „Nun, das ist ein Sättel, der aus einem Material besteht, das sehr haltbar ist, und das auch noch sehr bequem ist.“

hier einige Sättel angesehen. Aber die junge Frau, die hier im Laden war, wollte mir noch einige andere Sättel zeigen, die sie zururckgelegt habe.“ „Ja, das war meine Nichte Luisa. Hören Sie, Senjor, ich weit nun nicht, welche Sättel sie gemeint haben könnte. Luisa ist irgend etwas einkaufen gegangen. Wenn Sie zehn Minuten warten können, dann ist sie zururck, und sie kann Ihnen die Sättel gern zeigen.“

Juvenicio brauchte aber keine volle zehn Minuten zu warten, und da kam Luisa heim.

Sie lachten sich beide an wie alte Bekannte. Als nun Luisa sofort die Tante mit einem Auftrag ins Haus schickte, mußte Juvenicio — ein Mann begreift ja schwer und sehr langsam in gewissen Dingen, aber zumellen hat ja auch er den richtigen Instinkt —, ja, da wußte Juvenicio, daß Luisa ihm nicht ganz abgeneigt war, denn sie wollte mit ihm allein sein.

Um das Gespräch wieder in Gang zu bringen und ohne es durch einen Kauf zu rasch abzuschließen zu musen, begann er aufs neue, sich alle übrigen Sättel anzusehen. Das Gespräch schweifte jedoch



„Es ist aber doch ja, Senjor!“

sehr bald, wohl dem Wunsch beider folgend, von den Sätteln ab und wandte sich anderen Dingen zu.

Er wurde ein wenig dreister und fragte geradeswegs, ob sie sich nicht bald verheiraten werde.

„Ich wute nicht mit wem“, sagte Donja Luisa, ihn anlachend, „ich habe keinen Kooo, ich habe keinen einzigen Liebhaber.“

(Fortsetzung folgt)